

Yb  
299



Biblioteka Uniwersytecka  
we Wrocławiu

Wratislaviana

Yb299 80145

yl 299

80145 GSt

Zwey  
**D d e n**  
 auf  
**Die Siege des Königs**  
 bey  
**Stoßbach und Neumark.**  
 von  
**Wilhelm Ehrenfried Neugebauer.**



Te Cantaber non ante domabilis,  
 Medusque, & Indus, te profugus Scythes  
 Miratur, o tutela præsens  
 Italiæ dominæque Romæ.

Te, Fontium qui celat origines  
 Nilusque, & Ister, te rapidus Tigris,  
 Te, belluosus qui remotis  
 Obstrepit Oceanus Britannis,

Te, non paventis funera Galliæ,  
 Duræque tellus audit Iberiæ:  
 Te cæde gaudentes Sicambri  
 Compositis venerantur armis.

Hor. L. 4. Od. 14.

Breslau, 1758.

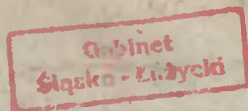




Nachstehende Oden waren nicht zum Druck bestimmt. Acht Tage vor der Schlacht bey Neumark bekam ich die erste zu Gesichte. Der Verfasser war nicht willens sie bekannt zu machen. Die beyden letzten Strophen schienen mir merkwürdig. Der Erfolg hat sie zu einer Prophezeung gemacht. Die zweene besinget die Erfüllung derselben. Auf mein Anhalten hat der Verfasser mir erlaubt beyde der Welt mitzutheilen. Ich habe kein Bedenken getragen seinen Namen vorzusetzen. Sollte nicht das Publicum einen Mann kennen, der in der poetischen Begeisterung so angenehme Offenbarungen gehabt hat.



J. C. R.



Der

80145 GSt



## Der Sieg bey Rossbach. D D C.

Altera jam teritur bellis civilibus ætas,  
Suis & ipsa Roma viribus ruit.

Hor. Lib. Epod. Od. 16.

**H**ier ist die Wahlstadt, hier das Feld  
Wo unser Friedrich, unser Held,  
Von neuem schlägt, von neuem sieget!  
Komm, Muse, führ mich auf die Flur,  
Die zum Erschrecken der Natur  
In Mord und Blut getrunken lieget.  
Du führ des Dichters scharfen Blick  
Durchs Pulvers Dampf und tiefe Reihen,  
Wo unsre Krieger, Preussens Glück,  
Den Feind zum blutigen Opfer weihen.

21 2

Dort



Dort fließt die ungeheure Macht  
Des Feinds, in fürchterlichem Pracht,  
Durch Freyburgs salb gefärbte Auen.  
Hier aber zeigt des Königs Stern  
Der tapfern Preussen kleinem Kern  
Den Weg, sich Tempel aufzubauen.  
Schweigt, Säng' er, deren mattes Lied  
Der Enkel niemals wird erfahren!  
Der Gott, der mir im Busen glüht,  
Zeigt, nennt mir jede dieser Schaaren.

Und Teutschland! welche Blindheit stellt  
Dich neben Frankreichs Heer ins Feld,  
Selbst deine Freiheit zu bestreiten?  
Den würdigsten, den besten Sohn,  
Den du gezeugt, giebst du den Lohn  
Mit Schwert, Feuer und Feindseligkeiten.  
Eil, Hildburgshaufen, eile zu,  
Dein Heer mit unserm zu vermischen!  
Doch, du bist taub! Womit meinst du  
Der That Gedächtniß zu verwischen?

Mein, Teutschland muß nicht Teutschland seyn,  
Geht es dies schändliche Bündniß ein,  
Was kein Jahrhundert noch erfahren.  
Doch seine Fürsten, Roms Geschlecht,  
Verwerfen abergläubisch ihr Recht  
Am Thron des Schattens der Césaren.  
Sie beten Ludwigs Staatskunst an:  
Ihr Volk folgt Frankreich und Soubisen!  
Sind dies die Waffen und der Mann,  
Die euch den Weg zu Freyheit wiesen?

Allein

Allein mein König sieht beherzt  
Den Wahn, der Seine Freundschaft schmerzt.  
Er lächelt, und befiehlt zu siegen.  
Schnell läßt das donnernde Metall  
Bley, Pulver, Wunden, Tod und Knall  
Aus hundert feurigen Rachen fliegen.  
Der Reuter mit verstählter Brust,  
Und der Husar mit krummen Säbel,  
Stürzt durch die Flur, und trennt voll Lust  
Des Pulvers blaugewölbten Nebel.

Doch Friedrich lenkt, als wie ein Gott,  
Von Glied zu Glied den Sieg und Tod,  
Und dieß Getümmel rührt ihn wenig.  
Die Muse sinkt vor Seinem Bild:  
Sie drückt nicht aus, was sie erfüllt,  
Und nennt ihn stammelnd nur: Den König.  
Gleich so gelassen sah Ers an,  
Daß Ost und Westens Miriaden  
Von Adria bis zum Eodan  
Sich schwuren, Ihm vereint zu schaden.

Die Eiger und der Seyne Strand  
Entblößen ihr bevölkert Land,  
Sich an den Elbstrom zu ergießen.  
Die Maas, die Mosel und der Mayn,  
Der Flüsse Vater, Teuschlands Rhein,  
Eilt, sich vom Bund nicht auszuschließen.  
Es schießt die Donau zum Gefecht  
Nach Schlessien durchs tücksche Böhmen  
Ihr abergläubisch barbarisch Geschlecht,  
Um auch die Marck zu überströmen.

U 3

Der



Der Schweden auserlesne Macht,  
 Die, deren Jahr ein Tag und Nacht,  
 Und die an fremden Ufern wohnen,  
 Die fern von uns kein Christ nicht nennt,  
 Der Tartar und Kalmuck nur kennt,  
 Bewasnen ihre Nationen.  
 So gar siehts prächtige Berlin  
 In seinen Mauern Ungars Fahnen,  
 Die prahlend und doch bebend ziehn,  
 Sich einen sichern Weg zu bahnen.

Doch Friedrich sieht es unbewegt:  
 Sein Muth ist um ihn her gelegt,  
 Mehr stark als durch die größten Staaten.  
 Der Kuß weicht unserm General:  
 Hier jagt des Namens Friedrich Schall  
 Aus unsern Mauern den Croaten:  
 Und Carl besorgt in Schlesien  
 Selbst weichend unsre Krieges-Häusen,  
 Indem wir an der Saale sehn  
 Des Franzmanns Macht erschrocken laufen.

Wie dicht umhüllt uns Grauß und Duft!  
 Wie schrecklich zittert durch die Luft,  
 Das Feldgeschrey und Kriegsgetümmel!  
 Hört wie Trompet und Paucke schallt!  
 Es fallen vor des Tons Gewalt  
 Die Vögel starr und taub vom Himmel.  
 Der Kriegsgott schwingt sein blühend Schwert  
 Durch Adler und erblasste Lilgen:  
 Sein Ruf ermuntert Mann und Pferd,  
 Als wolt er eine Welt vertilgen.

Hier

Hier stehn die Deutschen aufmarschirt,  
 Die Hildburghausen tapfer führt:  
 Hier streitet Laudon, hier Soubise.  
 Doch Muse, nenn den jungen Held,  
 Den eine alte Römische Welt  
 Erstaunt für Preußens Mavors pries?  
 Prinz Heinrich steht hier wie ein Thurm  
 Und schaft sich einen Wall von Leichen,  
 Durchdringt Schwadronen als ein Sturm,  
 Sein Anblick zwingt den Feind zum Weichen.

Welch ungewöhnliches Gesicht,  
 Zeigt sich von Lüken herwärts nicht!  
 Ein himmlisch Heer! ein geistig Glänzen!  
 Es kommt Adolph, des Nordens Sohn,  
 Die Stütze der Religion,  
 Des Enkels Fehltritt zu ergänzen:  
 Mit ihm sein längst verstorben Heer,  
 Was da den Märtrer Tod gefunden.  
 Noch scheint ihr lüfter Körper schwer.  
 Noch schimmern ihre heiligen Wunden.

Noch winkt ihr kriegerischer Blick  
 Dem Reich und Rom ein Mißgeschick:  
 Noch scheint ihr Schwert nach Blut zu dürsten.  
 Vor ihnen tritt Verwirrung her,  
 Und lenkt ihr ätherisch Gewehr  
 Auf Deutschlands und auf Frankreichs Fürsten.  
 Der Schaur geweihter Mitternacht  
 Sinkt, sich ans Feindes Hals zu werfen,  
 Und dessen überlegne Macht  
 Kan nicht ihr zitternd Schwert sich schärfen.

Auf!



2

✻ ✻ ✻

Auf! Seht, wie Frankreichs Helden flieh'n  
Und zitternd sich der Schlacht entzieh'n!  
Seht! Gottes Schrecken schlägt sie nieder,  
So donnert auf dem weiten Meer  
Ein brausender Orkan daher  
Und schallt in seinen Abgrund wieder;  
Gleich so thönt an der Unstrut hin  
Der von dem Huf gepresste Boden.  
Des Feindes aufgeblasner Sinn  
Sieht seines Hochmuts Perioden.

Indes führt unser König an,  
Nennt und ermuntert jeden Mann,  
Verordnet Schaaren und stellt Wachten.  
Zugleich verehrt Er innerlich  
Und ruft zum besten Beystand sich  
Den einzigen Gott, den Gott der Schlachten.  
Gott winkt: Der Himmel bebt: Sein Strahl  
Glänzt schon in Friedrichs grossen Zügen:  
Sein Heer erblickts: fällt noch einmal  
Dem Feinde schwer; er flieht: wir siegen.

Nun wird in allgemeiner Flucht  
Deutschlands und Frankreichs Heil gesucht.  
Das Schrecken deckt der Feinde Rücken.  
Ein Theil derselben, matt von Müh  
Beugt ungewafnet seine Knie,  
Den Sieger gnädig zu erblicken.  
Ein Theil stürzt voll Verzweiflung  
Sich in der Unstrut kleine Wellen.  
Der Fluß spürt mit Bewunderung  
Sich von der Leichen Menge schwellen.

9

✻ ✻ ✻

So schichest du, Herr Zebaoth!  
Des Himmels Hülfe, wenn die Noth  
Auf unser Haupt am stärksten tobet.  
Durch dich, Herr! fällt die Macht der Welt.  
Du bist der, den, wenns ihm gefällt  
Ein Kind mit schwacher Zunge lobet.  
Erhebt der Feind tyrannisch sich,  
Zwingt Glaub und Unschuld stolz zum Weinen:  
Ein Engel, oder Friederich  
Wird bald zum Beystand uns erscheinen.

Noch spürt der trübe Oderstrom,  
O Herr! das Joch von Wien und Rom  
Auf seinen breiten Rücken liegen.  
Der Unstrut eingelegte Ehr  
Reizt seine Eifersucht nummehr:  
Es stöhnt sein Gott nach Schlacht und Siegen.  
Man sieht ihn sein beschilftes Haupt  
So sprechend aus den Wellen ragen:  
Wie gern wollt ich, wär mirs erlaubt,  
Carls Heer im Schoos der Ostsee tragen.

Getrost, zu lang gekränkter Fluß!  
Die Zeit, da Oestreich weichen muß,  
Sinkt im Triumphton schon vom Himmel.  
Schon ist der fünfte Tag erschn:  
Welch Wunder soll durch ihn geschehn!  
Hier schuf er Frankreichs Traurgetümmel.  
Ein Monat! = = = und der Tag ist gleich!  
Groß ist der Herr im furchtbarn Streiten!  
O Dichter! an Gedanken reich,  
Stimmt nur voraus die goldnen Saiten.





# Der Sieg bey Neumark.

## D D E.

Ritè deos prius apprecati,  
Virtute functos, more patrum, duces,  
Lydis remisto carmine tibiis,  
Trojamque, & Anchisen, & almæ  
Progeniem Veneris canemus.

Hor. Lib. 4. Od. 15.

**S**ie Mufen, auf! mein König siegt schon wieder!  
Es sproßt in Schlesien ein neuer Lorberwald.  
Fallt in eür Spiel und singt Harmon'sche Lieder;  
Fühlt ganz in eurer Brust des Dichtergott's Gewalt:  
Doch nicht des Gott's, der bey Oviden  
Oft pflegt von schlechter Brunst zu fieden,  
Nein, der sein Feuer dem Menschen eingehaucht,  
Der Engel schuf, der durch ein blos: Es werde;  
Die Sonnen angeflammt, und dem die Erde  
Zum Opferaltar raucht.

Nur er allein, der König derer Götter,  
Der Einzige, der da ist, blitzt vom Olymp den Strahl  
Ins Dichters Brust, schaft und zerstreuet Wetter,  
Entzückt der Engel Spiel, begeistert unsre Wahl.  
Für ihn soll ich in Demuth nieder:  
Ihm weyh ich meine Harf und Lieder:  
Ihm heb ich zu, und thränend fleh ich ihm.  
Ich fühl ihn schon, den Gott, in strengen Flüssen  
Des Aethers Feuer in meine Seele güssen,  
Den heil'gen Ungestüm.

Mein



Mein Vaterland, ersäuft in Raub und Morden,  
Schickt sein gebrochenes Ach um Rettung Himmel an.  
Ein Paradies ist fast zur Wüste worden,  
So weit vom Riesenberg das Auge sehen kann:  
Vom Joten bis an die Sudeten  
Dampft Flur und Wald von Brand und Tödten:  
Die Tempel stehn von frommen Vetern leer:  
Des Altars Schmuck ziert Nässe der Barbaren:  
Es wüthe Rom und Carl und Oestreichs Schaaren  
Mit Schrecken weit umher.

Der Ober-Strohm, sonst volkreich wie die Erde,  
Güßt nun in Einsamkeit die weiten Urnen aus:  
Sein Wasser trinkt nun der Croaten Pferde,  
Und schleicht verstoßen hin, an Ufern voller Graus.  
Der Handlung Genius entfliehet,  
Weil, wo sein trüber Blick nur siehet,  
Die Raubsucht herrscht und alle Strassen füllt:  
Gespens des Kriegs, für dem die Ruh erbleichet,  
Was aus der Flur den Fleis und Landmann scheuchet,  
Und sich in Nacht verhüllt!

Die Menschlichkeit fühlt hier das Loos der Schwäche,  
Und die Religion der Seelen Tyranney:  
Der Schlesier vergüßt hier Thränen-Bäche:  
Ja, selbst die Muse weint und singt nicht halb so frey.  
Flüßt, Kinder meiner Pflicht, ihr Zähren:  
Kein Held, kein Mensch wird es euch wehren:  
Drückt hier den Sohn, drückt hier den Bürger aus.  
Der weinet schön, der seine Pflichten schätzt,  
Des Vaterlands durchglühete Nische nehet,  
Und seufzt bey seinem Graus.

B 2

Die





Die Fluth des Feinds umschwemmet Schweidnitz Zinnen:  
Ihr wildes Feldgeschrey erschüttert Wall und Thurm.  
Ihr schwer Geschos brüllt her, und ihr Beginnen  
Wagt voller Zuversicht auf unsre Mauren Sturm.  
Hier schwebt noch ein getreuer Hauffen,  
Dem Feind den Sieg theur zu verkaufen:  
Es strömt des Blut: die Kugeln reissen ein.  
Wie groß soll nicht, o Preussens wackre Helden,  
Eur fester Ruhm, den wir dem Enkel melden,  
Eur Lohn im Himmel seyn!

Doch, die Gefahr vermehret ihr Getümmel,  
Und dehnet über uns den schwarzen Fittich hin:  
Die Angst wird groß: kein Retter steigt vom Himmel,  
Und Furcht und Tod umnebeln unsern Sinn.  
Ach, Zittauns Traurspiel wird erneuert,  
Sein Untergang noch ernst gefeyert,  
Und Schweidnitz hier zum Schauplatz ausersehn.  
Der Häuser Blut verschlingt die Pracht der Thürme:  
Das matte Volk weicht der Gewalt der Stürme,  
Zufrieden, Gott zu flehn.

Wer kennt sie nun, den Thron Pöpstlicher Fürsten,  
Den nun ein wirbelnd Feu'r in Schlund des Nicht-Seyns senkt?  
Die Feinde sehn, die nur nach Beute dürsten,  
Betrogen, daß das Glück sie nur mit Schutt beschenkt.  
Ein Platz, woran die Enkel lesen,  
Daß Schweidnitz hier einst sey gewesen,  
Voll Rauch und Dampf und Leichen, schrecklich wußt,  
Ist alles das, was Carl und Oestreich haben,  
Ist alles das, was, bald ein Sitz der Raben,  
Von Schweidnitz übrig ist.

Wie



Wie sich ein Strohalm, den enge Ufer schwellen,  
In seiner Wellen Wuth, bey schneller Wiederkehr,  
Durch Felsen stürzt, die sich ihm widerstellen,  
So stürzt sich auch nun Carls unermesslich Heer.  
Es strömt an Beverns Lager nieder,  
Prallt da zurück, und stößt wieder  
Auf unsern Held: allein, er widersteht:  
Noch ist's umsonst, daß Ungarns Miriaden  
Von unfrem Wall im eignen Blute baden,  
Ihr Kern verlohren geht.

Doch, wenn Gewalt und Schicksal sich vereinet,  
Und strecket übers Land den Herrschafts-Stab von Stahl,  
Wenn uns der Glanz des Sieges nicht bescheinet,  
Dann wird die Sicherheit zum Gegenstand der Wahl:  
Dann ist es weise, sich in Zeiten  
Zu künft'gen Siegen zu bereiten,  
Und so bleibt man des Feindes Menge gleich.  
Man muß das Blut, dem Lande theur, ersparen,  
Und Bevern rich dem Herren der Heerschaaren,  
Doch nicht für Oesterreich.

Nun klopft mein Herz! ach, blieb es mir verborgen,  
Was unsrer Kirche Feind in Breslau's Mauren that.  
Dem Vaterland wehrt meine Brust die Sorgen,  
Die meine Zärtlichkeit in mir erwecket hat.  
Das prächtige Haupt des weiten Landes  
Erfährt das Loos des Sklaven-Standes,  
Und schickt nach Wien den knechtischen Tribut.  
Ach! soltst du dann den Dichter dir ernähren,  
Der deinem Sturz, fern seys! durch fromme Zähren  
Ein letztes Opfer thut?

B 3

Noch





Noch dauert die Angst: Die Noth wächst schon zu'n Niesen,  
Hoch in die Wolken hin, und übersieht das Land.  
Die Hoffnung, die sich dann und wann gewiesen,  
Hat sich in Schleyr verhüllt, wo nicht gar weggewandt.  
Ein Unglück ist des andern Vöte:  
Der Abgrund, der uns nur noch drohte,  
Eröffnet sich nun unter unsrem Fuß.  
Der König fehlt: GOTT scheint uns nicht zu hören,  
Da Bevern sich, unringt von Ungarns Chören,  
Gefangen geben muß.

Jedoch, der GOTT, der sich läßt Hilfreich preisen,  
Entsteht auch jetzt dem Land mit seiner Hülfe nicht;  
Ihn rührt der Ruf der Witwen und der Waisen,  
Der aus beklemmter Brust zu ihm um Rettung spricht:  
Er winkt: Der Berg des Throns erzittert,  
Um den sein Urtheil furchtbar wittert:  
Die Engel knien und beten für ihn an.  
Der Aether lacht nunmehr in reiner Milde  
Auf Schlesien und sein verheert Gefilde,  
Was sich bald freuen kann.

Der König kommt! auf! jauchzet, Breslaus Bürger,  
Jauchzet Ihn, dem Held und Mann, der Freuden Jubel zu!  
Der König kommt! Schon bebt der schänd'ge Bürger,  
Und wünschet sich verzagt in seinem Land zur Ruh.  
Bald aber wächst der Stolz der Menge,  
Hofft auf das künftige Gedränge,  
Und schärft den Muth mit eingebildtem Sieg.  
So schwärmt das Volk der grausamen Titanen,  
Als es, den Weg sich zum Olymp zu bahnen,  
Die Burg des Jevs erstieg.



Er kommt, der Held, gekrönt mit Lorbeer-Kränzen,  
Die sich Sein grosser Muth in Rossbachs Flur erwarb:  
Er kommt, der Held, und Seiner Siege Glänzen  
Erheitert jedes Feld, was unterm Feind erstarb:  
Mit ihm der Preußen tapfre Schaaren,  
Die unlängst Frankreichs Schrecken waren:  
Jetzt eilen sie zu neuer Wunderthat:  
Ihr Auge blizt: das Herz der alten Brennen  
Läßt sich in ihm im stärksten Glanz erkennen,  
Der nie getäuschet hat.

Und für dem Heer gehn des Allmächt'gen Schrecken,  
Tief in geheimer Nacht mit Schauer ganz umhüllt:  
Die Stille herrscht: der Held, den sie bedecken,  
Eilt schnell der Gegend zu, die Wuth und Feind erfüllt.  
Er sieht im gehn verheerte Fluren,  
Beweinet menschlich diese Spuren,  
Und rächet sie an Haddicks flücht'gen Schwarm;  
Auch Marschalln trift der Blick der bill'gen Rache:  
Der Anblick der dem Himmel eignen Sache  
Macht unsre Krieger warm.

Nun kommt Er an! Es öfnen sich die Scenen,  
Die Scenen voller Pracht von Neumarks Gegend her;  
Und Parchwik soll berühmt der Nachwelt Söhnen  
Ein grosses Denkmahl seyn, vorhin von Ruhme leer.  
Hier werden nie genannte Wiesen  
Zum Schles'schen Marathon gepriesen:  
Hier fällt der Stolz: Hier sieget Friederich:  
Von hier wird bald der Friedens-Sonne Strahlen  
Elisen mit frischem Farben mahlen:  
Von hier erhebt sie sich.





Welch einen Staub seh ich die Oden schicken?  
Ist es nicht unser Volk? Sinds unsre Fahnen nicht?  
O, Webers Heer eilt, schnell an uns zu rücken,  
Und Ziehen an der Spitz zeigt sein furchtbar Gesicht.  
Ein freudig jauchzendes Getümmel  
Fliegt hier zum Willkommen an den Himmel:  
Die Brüder sehn mit wilder Zärtlichkeit  
Einander an: man hört sie lärmend fragen:  
„Wie? Wo? und: Wenn hat man den Feind geschlagen?  
„Wie hießig war der Streit?

Doch, Helden, fort! Es flüßen Oesterreichs Schaaren  
In fürchterlichem Pomp unübersehbar her:  
Da Württemberg, dort Sachsen, hier Husaren,  
Von Fahnen und Geschos ein glanzvoll wallend Meer.  
Es streckt sich hinter ihren Säbeln  
Der Dämon schnöder List in Nebeln,  
Und webet da den Schleier der Stille vor.  
Carl folgt ihm nach und schweigend seine Haufen:  
Bereit, den Sieg mit Schalkheit zu erkaufen,  
Ragt ihr Gewehr empor.

Schon stürzt sich auf sie der wackre Zietzen,  
Wie in dem Feld der Luft der Adler auf den Raub.  
Die Sachsen, die vorher von Zorne glühten,  
Entweichen, werden kalt, und kriechen untern Staub,  
Erstaunet, daß in allen Kriegen  
Der Preußen Schicksal sey, zu siegen.  
Doch hier durchdringt des Feldherrn weiter Blick,  
Von OÖ geschärft, den Glor der List und Stille,  
Sieht ganz den Feind, und hält nach Friedrichs Wille  
Schritt, Stahl und Sieg zurück.

Der



Der Genius, der um den König wachet,  
Entflammt Sein kleines Heer mit dem gewohnten Muth.  
Die Anstalt wird von Schaar zu Schaar gemacht,  
Und jedes Kriegers Geist brennt in verstärkter Blut.  
Sein Hauch befördert unser Mühen,  
Schnell einen erdnen Wahl zu ziehen,  
Wo brüllend Erz auf Carls Verderben lauscht:  
Schon hebt er sich, ein göttlich Werk! vom Boden:  
Ich seh, wie er fatale Perioden  
Auf Oesterreich zurauscht.

Heil Ihm! dem Held, den Gott so sichtbar schüzet!  
Der Dichter singt durch Ihn sich in die Ewigkeit,  
Und sang er nur, wie Er den Feind beklüget,  
Und wie Sein schimmernd Schwerdt die Mirias zerstreut.  
Doch, für den Mensch und für den König  
Ist eine Harfe viel zu wenig:  
Mäonides war für Ihn nicht genug.  
Er siegt nicht blos: Er lehrt auch andre siegen:  
Niemahls wird Er der Menge unterliegen,  
Gleich tapfer und gleich flug.

Der Feind rückt an: er sucht zu überfallen:  
Doch, Zietzen theilt sein Volk: Der neue Bau steht da;  
Carl wundert sich: allein der Stücke Knallen  
Giebt donnernd den Bericht, der König sey ihm nah.  
Es kann kein Spalter dicker Eichen,  
Kein Donner-Keil, dem Schrecken gleichen,  
Was nebst dem Tod hier Oesterreichs Volk durchfuhr.  
Sie kennen schon von Friedrichs Schwerdt die Strenge:  
Blos Zuversicht auf ihrer Schaaren Menge  
Stärkt ihnen die Natur.

E

Nun



Nun sieht man schon das Feld verfinstert stehen:  
 Ein Stroh von Dampf und Tod folgt stets dem andern nach,  
 Die Hölle thürmt sich zwischen die Armeen:  
 Sie braust chaotisch Sturm, Mord und ein winselnd Ach.  
 Hier siehet man im sichtbar'n Dunkeln  
 Der Glinten Blitzen schmetternd funkeln.  
 Und wie im Rauch ein aschgrau gelblicht Feuer  
 Sich überwälzt: sein finst'rer traur'ger Schimmer  
 Verstellt den Krieg, der Sterbenden Gewimmer,  
 Noch einst so ungeheuer.

Die Grausamkeit, des Todes tausend Schrecken,  
 Durchirren nun das Feld in mancher Mißgestalt.  
 Es eilt der Mord, den Deypter auszustrecken,  
 Der stets von Blute trieft: das Feld-Geschrey erschallt;  
 Es will dem Feinde nicht gelingen,  
 Uns, wie er dachte, zu verschlingen:  
 Herr Zebaoth, der ewig starke Held,  
 Zieht mit in Streit: sein Feuer-entflammter Wagen  
 Rollt ungestüm, auf Wettern hergetragen,  
 Und wer ihn sieht, der fällt.

Er winkt dem Sieg: der König fühlt sein Winken:  
 Des Heeres Zuversicht zählt seine Mannschaft nicht.  
 Man sieht den Feind im Meer der Furcht versinken,  
 Und unsre kleine Schaar wird gänzlich aufgerichtet:  
 Denn für dem Schnauben seiner Nasen  
 Zähmt sich der Feinde wild'stes Nasen.  
 Und die ihm flehn, sind gnädiglich erhört.  
 Die Bangigkeit durchdringt die Oesterreicher:  
 Sie fühlen NOTH und werden immer bleicher:  
 Ihr Anschlag ist zerstört.

So hilft der Herr! So schützt er den Gerechten,  
 Und so wird Friederich durch seine Macht gestärkt.  
 Der Held indeß ermuntert frisch zum Fechten,  
 Und schickt da Hülfe hin, wo er sie fehlen merkt,  
 Der Streit nimmt zu und das Getümmel  
 Steigt nebst dem Pulver-Dampf zum Himmel,  
 Und überall herrscht der Verwüstung Reich.  
 Der Preußen Heer ersetzt durch grosse Seelen  
 Die kleine Zahl, und die ihm dreysach fehlen  
 Sind ihm nicht einmahl gleich,

Schon liegen sie, die stolzen Menschen-Bürger,  
 Vom Gott der Schlachten hin in seinem Zorn gestreckt.  
 Wo diß Schauspiel euch nicht, Budorgens Bürger,  
 Zum Innbrunst-vollsten Dank für seinem Thron erweckt,  
 Seyd ihr nicht wehrt, den Feld zu haben,  
 Der euch durch Vorzugs-volle Gaben  
 Zu Freunden mehr, als Unterthanen macht.  
 Euch sey der Tag, der Tag, der euch voreilig  
 Vom Unglück rief, so wie dem Enkel, heilig,  
 Der grosse Tag der Schlacht.

Schon liegen sie, in unsre Hand gegeben:  
 Gefangenschaft und Flucht ist ihrer Rettung Ziel:  
 Des Kriegers Wuth vergüßt ihr Blut und Leben,  
 Und wiederhohlt noch stets sein siegend Trauer-Spiel.  
 Doch, sanfte Muse, fehr die Blicke  
 Schnell von dem Gegenstand zurücke,  
 Der nur zu sehr des Menschen Mitleid rührt,  
 Du wirst ja nun vom Anblick, der dich kränket,  
 Zu Friedrichen, der zum Verzeihn sich lenket,  
 Viel würdiger geführt.





Der Held und Mensch denkt nun nicht mehr ans Siegen,  
Da Oesterreich nicht mehr dem Schwerdte widersteht:  
So groß hilft er den Feinden, welche liegen,  
Als stark er jene drückt, die eitler Hochmuth bläht.  
Doch kann er jeden Mord nicht hindern,  
Der nur den Feind sucht zu vermindern:  
Drum giebt er ihm Selbst zu der Flucht den Rath.  
So schlägt Er erst den Leib, dann das Gemüthe,  
An Tapferkeit nicht grösser, als an Güte;  
O liederwürd'ge That!

O Schlesien, erschall von Jubel-Tönen!  
Sing dem Befreyer Lob, der hier bey Neumark stritt.  
Es eil dein Volk, sich mit dem auszuöhnen,  
Der nur zur Züchtigung des Feindes Frevel litt.  
Dem König, den dir Gott gegeben,  
Weh! Ehrfürchtvoll der Bürger Leben:  
Er tritt für dich: nun sey auch du ganz Sein!  
Die Zärtlichkeit bebt hier in Freuden-Thränen:  
O weine mit! = = Es schlüßt mein ganzes Sehnen,  
Den Held zu sehn, sich ein.

Der Himmel wird dem Vaterland nun heiter:  
Gott winkt uns zum Triumph, und alles wird erquickt.  
Stimmt, Dichter, stimmt die Harfen nur noch weiter:  
Doch, daß eur rascher Ton mehr, als mein Spiel, entzückt.  
Schon seh ich des Olymp's Glänzen  
Von neuem unsre Flur umkränzen:  
Der Stöhrer flieht und Oestreich ist verzagt.  
Die Noth war nun zum höchsten Grad gestiegen:  
Doch, Friedrich kommt: Er sieht es, und wir siegen;  
Wer ist nun noch verzagt?

Du



Du, Friederich, Held, König oder Engel;  
Du ziehst von Nahmen gleich den oder jenen vor;  
Flieh nicht zu schnell zur Strafe unsrer Mängel  
An Deinen Ursprungsort von unsrer Erd' empor.  
Es können Dich die lichten Sphären,  
Die keine Zeit mist, noch entbehren:  
Du überseh die Fehler mit Geduld:  
Du findest noch der Menschlichkeit Verehrer:  
Nicht alle sind, wie Oestreich, Friedens-Stöhrer  
Und unwerth Deiner Huld.

Und Neumark soll nicht mehr das kleine heißen;  
Denn bey ihm sank der Sieg auf goldnen Flügeln ab:  
Bey ihm erlag der Erbfeind unsrer Preussen:  
Die Grube, die er grub, ward ihm zum eignen Grab.  
Hier kam mit des Allmächt'gen Wetter  
Der Held die Feinde zu zerschmettern:  
Hier flohen sie, die Starken ihres Heers.  
Entkommen sie dem Schnee-Weg der Subeten,  
So ist's, wo Gott nicht Willens ist zu tödten,  
Ein Fall des Ohngefährs.

Welch Schaur herrscht jez prophetisch mir ins Herze! = =  
Ich seh am Elbe-Strand noch mehr vergossnes Blut! = = =  
Noch mehrern Sieg! = = Ach! zu der Menschheit Schmerze,  
Der stolzen Heere Zug und der Gerechten Muth.  
Schlagt, Helden, eilt und siegt geschwinde,  
Auf daß sich bald der Friede finde! = =  
Noch mehr! der Rand der Pena jauchzt mir zu! = =  
Was seh ich da? ein neues Reich in Bildern:  
Der Muse fehlt die Krafft, es nachzuschildern;  
Nun herrschet nichts, als Ruh.

E 3

Du





Auf, Schlesien! Für dich ist er geboren,  
 Der königliche Held, der jeden Feind bezwingt:  
 Beglücktes Land, du hast noch nichts verlohren,  
 Wenn einst == doch, welch ein Strahl, der mir ins Auge dringt!  
 Ihr sahet, zu verwegne Mäusen,  
 Der Zukunft in den ofnen Busen:  
 Des Schicksaals-Buch schlug sich für euch nicht auf,  
 Die Leyr entsinkt: der Fürhang fällt schon nieder;  
 Der Stof gehört für würd'ger Enkel Lieder,  
 Und mein Spiel höret auf.





